

Neues aus Sanitziland

Fortsetzung von Neues
aus Langen Brütz



Germany, Stralsund 1996

75

Liebe Leserinnen und Leser,

nach 20 Ausgaben „Neues aus Langen Brütz“ über die DDR, die Revolution und die ersten fünf Jahre der Transformation im Zuge der deutschen Einheit bin ich an einem vorläufigen Endpunkt angekommen. Ich nenne diese Zeit „die wilden Jahre“. So mancher hat schon viel früher die neue Zeit erreicht, hatte längst ein Haus gebaut oder auch drei. 1995 befinde ich mich noch mitten in der Transformation und werde noch viele Jahre benötigen, bis ich festen Boden unter den Füßen der Freiheit fühle.

Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich geradlinig weiter fotografiert, in den letzten Jahren trotz der ereignisreichen Epoche unter großer Zeitnot und erschwerten Bedingungen. Doch ich musste es tun, um diese Jahre zu verstehen. Viele meiner Mitmenschen werden nicht in der Freiheit ankommen, die auch eine persönliche ist. Ich erzähle von spannenden Jahren, die ich nicht noch einmal erleben, aber auch nicht missen möchte. Ich befinde mich auf einer Achterbahnfahrt und erlebe extreme Höhen und Tiefen. Sie setzt sich nach 1995 fort. Meine Art zu fotografieren wird 15 Jahre lang eine andere sein. Die Fortsetzung folgt, irgendwann.

Viel Vergnügen
Ihr Siegfried Wittenburg



„Ich war an der Trasse“

Für eine Tour in den Süden Brandenburgs nutze ich die frühen Morgenstunden, bevor der Stau an der B 105 am Hafen Rostocks entlang eintritt. An der Autobahnauffahrt steht ein junger Mann und winkt. Ich halte. „Fahren Sie in Richtung Dresden?“, fragt er. Ich antworte, dass Cottbus mein Ziel sei und ich ihn ein ganzes Stück mitnehmen könne. Während der Weiterfahrt erzählt er: „Ich bin von Wismar nach Rostock mit der Bahn gefahren und auf der Sitzbank eingeschlafen. Als ich wieder aufwachte, waren mein Geld und meine Brieftasche weg, somit auch mein Bahnticket und meine EC-Karte.“

Ich glaube es ihm und frage, ob er viel Geld verloren hätte. „Das kann ich verschmerzen“, antwortet er. „Geld habe ich genug. Ich komme nur nicht ran.“ Neugierig geworden frage ich halb scherzhaft, ob er im Lotto gewonnen hätte. „Das ist eine lange Geschichte“, erwidert er seufzend. Ich ermuntere ihn mit dem Hinweis, dass wir noch einige Hundert Kilometer vor uns haben, diese zu erzählen. Er blickt hinaus in die mecklenburgische Landschaft und sagt plötzlich: „Ich war an der Trasse.“ Ich verstehe und kann mir vorstellen, dass er mit einem ansehnlichen Vermögen zurückgekehrt war. Auch Bekannte von mir haben an der Erdgaspipeline gearbeitet und sind mit dem Geldumtausch von Mark der DDR in D-Mark weitaus wohlhabender geworden, als sie sich anfangs erträumt hatten.

„Bei mir ist es anders“, beginnt er zu erzählen. „Ich habe mich für die Trasse gemeldet, als noch die DDR existierte. Ich wollte mal raus aus der Enge dieses Staats, ein Abenteuer erleben, und es lockte auch das Geld. Wir haben in der Sowjetunion im Nordwesten Sibiriens, 3.700 Kilometer von Moskau entfernt, an sechs Wochentagen zwölf bis vierzehn Stunden täglich unter extremen Wetterbedingungen gearbeitet. Die Abenteuerlust war schnell verflogen und wurde von der rauen Wirklichkeit verdrängt.“

Eines Tages wurden wir gefragt, ob wir sowjetischen Kollegen helfen können. In der Nähe hätte sich ein Grubenunglück ereignet. Ich bin Bergmann. Bergleute haben eine Bergmannsehre. Wenn einem von uns etwas passiert, kennen wir nichts. So haben sich Freiwillige gemeldet und wir sind dort hingefahren. Wenn die Russen Nähe sagen, meinen sie tausend Kilometer. Einen genauen Überblick, was geschehen war, hatten wir nicht, konnten aber einige sowjetische Kumpel retten. Nach dem Einsatz haben sie uns auf Heimaturlaub geschickt. Als ich zu Hause war, begannen mir die Haare auszufallen.“

Mein Mitfahrer zieht seine Mütze vom Kopf und zeigt mir die Reste seines ehemaligen Kopfschmucks.

„Ich bin dann zum Arzt gegangen. Der hat gar nichts gesagt und mich ganz dringend zum Bezirkskrankenhaus nach Dresden geschickt. Vor dort bin ich in die Charité nach Berlin überwiesen worden. Als ich dort ankam, öffnete sich auch die Haut an meinen Beinen. Ich war bald überall mit offenen Wunden bedeckt.“ Der junge Mann zieht seine Hosenbeine hoch und zeigt mir seine vernarbten Unterschenkel. „Es ist schon viel abgeheilt. Die Ärzte konnten sich das gar nicht erklären und haben nach allem Möglichen gefragt. Dann sagte man mir, dass ich radioaktive Strahlung abbekommen haben muss. In den Tagen darauf trafen auch meine Kumpels ein. Sie starben einer nach dem anderen. Mein Siechtum zog sich über Monate dahin. Einzig der Umstand, dass ich im Vergleich zu meinen später eingelieferten Kumpels noch am Leben war, machte mir Hoffnung. Es hat sich schon gebessert, aber wie lange ich noch zum Leben habe, weiß kein Mensch.“

Ich frage, ob er eine Entschädigung bekommen hätte oder dieser Fall irgendwie aufgearbeitet wurde. „Ach was! Wie denn? Die Sowjetunion hörte auf zu existieren und stürzte ins Chaos. Es war dort noch schlimmer als im Osten Deutschlands, wo der Westen die größten Härten abfederte. Wer sollte das bezahlen? Inzwischen gibt es die D-Mark. Doch es kam noch anders. In der Charité war auch ein Patient aus dem Nahen Osten in Behandlung. Wir haben uns oft unterhalten. Eines Tages sagte er mir, dass er Vertrauen zu mir hätte und mich gefragt, ob ich mit ihm ein Geschäft abwickeln könne. Ich habe gefragt, was das für ein Geschäft wäre. Er sagte, dass ich Fernsehapparate kaufen soll. Ganz normale, aber hochwertige Fernsehapparate eines japanischen Markenfabrikats. Elftausend Mark das Stück. Davon dreitausend. Ich bekäme anderthalb Prozent, wenn ich ihm helfe.“ Im Kopf rechnete ich die Gesamtsumme aus und war beeindruckt. Jetzt muss ich mich an einem Autobahndreieck einfädeln und auf die zahlreichen LKW konzentrieren, die Waren von West nach Ost liefern und leer wieder zurückfahren.



Germany, Stralsund 1996

Unterhaltungselektronik

Farbfernseher und Stereoanlagen waren in der DDR Mangelartikel, technisch rückständig und auch sehr teuer. Es gab weder Camcorder noch Videorecorder bzw. Abspielgeräte und auch keinen Satellitenempfang. Mit der Einführung der D-Mark eröffnet sich für diese Branche ein lukrativer Markt. Es mangelt in den verschlissenen Städten ebenfalls an Läden mit Schaufenstern. Die Mehrzahl der Kunden lebt ohnenin in Plattenbauten. Die neuen privaten Elektronikhändler machen auch Millionenumsätze, wenn sie nur sichtbar genug ein Schild aufstellen.

Seite 2: **Telekommunikation**, Wismar 1993

Ohne moderne Telekommunikation kein Aufschwung Ost: Die Telekom verlegt in wenigen Jahren über zehn Millionen Kilometer Kabel und versorgt Millionen Haushalte sowie Gewerbeeinrichtungen mit Telefonanschlüssen. Wer nicht lange darauf warten kann oder möchte, kauft sich für mehrere Tausend D-Mark eines der ersten Mobilfunktelefone, die im C-Netz operieren. Bald gibt es diese auch als gebrauchte Artikel. Die Sende- und Empfangseinrichtung hat die Größe eines halben Schuhkartons.



Germany, Diedrichshagen 1996

Ehemaliges „Volkseigentum“

Eine der größten Herausforderungen der deutschen Einheit ist die Rückführung der Immobilien vom „Volkseigentum“ in Privatbesitz. Hierbei spielt die deutsche Geschichte eine bedeutende Rolle. Es trat zutage, dass die Nationalsozialisten jüdisches Eigentum enteigneten, dieses in der DDR in „Volkseigentum“ übergang, in den Gebäuden Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Ostpreußen lebten oder auch Geflüchtete, die von der DDR in die Bundesrepublik Deutschland flohen und dabei Haus und Hof zurückließen.

In den Ämtern der DDR hatte sich niemand um die Grundbücher gekümmert. Die SED bestimmte, wo gebaut wurde oder wo sich die Bürger einen Kleingarten mit Laube anlegen durften. Die Gerichte sind damit länger als ein Jahrzehnt beschäftigt, allerdings ohne eine gerechte Gesetzesgrundlage.



Germany, Wismar 1992

Bauboom

Die größte Baustelle in diesen Jahren ist der Potsdamer Platz in Berlin auf dem ehemaligen Todesstreifen der innerdeutschen Grenze. Doch auch in allen anderen Städten boomt die Bauwirtschaft. Gut verdienende Westdeutsche erhalten günstige Abschreibungsmöglichkeiten und nutzen Sparmodelle, mit denen sie ihre Steuern senken können. Es werden Neubauten gefördert und somit entstehen unkoordiniert Geisterstädte mit leeren Bürogebäuden. Historische Altstädte werden saniert, deren Wohnungen sich nach Fertigstellung nur wohlhabende Rentner aus dem Westen leisten können.

Windige Bauunternehmer wittern im Osten Morgenluft, bezahlen die Handwerker schlecht und oft gar nicht. Bekannt wird der Immobilienmogul Jörg Schneider, dem es gelingt, die Banken zu täuschen und fünf Milliarden D-Mark Schulden anzuhäufen, wovon die Banken auch satte Provisionen einstrichen. Berühmt wird die Aussage der Deutschen Bank, die dieses Defizit als „Peanuts“ bezeichnet.

Auf der Abbildung werden die Gebäude an der Ostseite des Wismarer Marktes abgerissen. Nur die historischen Fassaden bleiben stehen. Es entsteht ein Vier-Sterne-Hotel mit Wellnessbereich und großem Saal.

Als ich wieder freie Fahrt habe, fährt er fort: „Ich fragte, wozu er mich braucht. Dann erzählte er, dass er aus dem Iran kommt und dieser Staat wegen Wirtschaftssanktionen nicht mit solchen Fernsehern beliefert werden darf. Aber nach dem Fall der Mauer kann das hier im Osten nicht kontrolliert werden. So habe ich eingewilligt. Was sollte mir angesichts meiner Strahlenkrankheit auch passieren?“

Nach der Entlassung aus der Charité sind wir nach Zwickau gefahren, haben uns einen der neuen Fernsehhändler ausgeguckt und sind in seinen Laden spazierte. Als der Inhaber uns fragte, womit er uns dienen könne, haben wir nach diesem Typ Fernseher gefragt. Er war zwar über die Absicht erstaunt, ein so hochwertiges Gerät erstehen zu wollen, doch die Zeiten waren ohnehin außergewöhnlich. Als ich aber sagte, dass wir davon gern dreitausend Stück hätten, hat er uns einen Vogel gezeigt und rausgeschmissen. Nach einer Weile sind wieder reingegangen und der Iraner hat es geschafft, ihn zu überzeugen. Ich habe dann den Transport mit der Bahn organisiert. Er brauchte jemand, der ein Deutscher ist. Als die Sache erledigt war, war ich von heute auf morgen ein reicher Mann. Ich habe mir in Zinnwald ein Haus gekauft und lebe dort, solange ich noch kann. Entschuldigung. Mir fallen jetzt die Augen zu.“

Der junge Mann schläft sichtlich erschöpft neben mir ein. Das Fahrzeug holpert über die Autobahn in Richtung Dresden. Sie ist arg verschlissen. Seit dem Ende des Weltkriegs wurde sie nur notdürftig geflickt. Eine neue Raststätte erscheint. Mein Mitfahrer wacht auf, ich halte, er bedankt sich und steigt aus.

Familienergebnisse

Meine Eltern feiern Diamantene Hochzeit und blicken auf das turbulente Deutschland im 20. Jahrhundert zurück. Sie erhalten eine auskömmliche Rente und leisten sich Busreisen durch Deutschland, Europa bis nach Marokko, wo sie von den Einheimischen angebettelt werden. Mein Vater hat jetzt die Gelegenheit, meiner Mutter die Gegenden in Frankreich und Italien zu zeigen, wo er seine Soldatenzeit im Zweiten Weltkrieg verbrachte. Die Familie kommt zusammen. Mein Cousin hat lange Zeit in einem „volkseigenen“ Großbetrieb gearbeitet, der geschlossen wurde. Für die Rente ist er zu jung, für einen Neuanfang zu alt. Er ist Langzeitarbeitsloser. Meine Cousine ging gleich nach dem Mauerfall mit Mann und Maus in den Westen und hat sich dort ein neues Leben aufgebaut. Von Vorteil war, dass sie aus einem christlichen Haus stammt.

Mein Neffe verbrachte die Revolution auf einem Fischereischiff vor der Küste Schottlands. Als er zurückkehrte, existierte sein Betrieb nicht mehr und er fand in Schleswig-Holstein eine neue Arbeit. Meine Nichte konnte ihre begonnene Ausbildung nicht abschließen, weil der Betrieb dichtmachte. Sie ging nach Baden-Württemberg und schloss dort ihre Ausbildung ab. Sie fühlte sich im Ländle nicht wohl und kehrte nach Leipzig zurück, wo sie für wenig Geld Arbeit fand und mit Schwarzarbeit über die Runden kommt. Ihr älterer Bruder hat seine Arbeit in einem Kraftwerk behalten. Mein älterer Bruder verdiente in der DDR außerordentlich gut. Seine Tätigkeit war aufgrund der Mangelwirtschaft überbewertet. Jetzt arbeitet er für einen Hungerlohn. Meine Schwägerin ging schon 1988 in den Westen, hatte ein in der DDR verwehrt Studium nachgeholt und hangelt sich so durch. Meine Schwiegermutter war als Ärztin in einem Krankenhaus tätig und wurde entlassen. Für einen Neuanfang ist sie zu alt, für die Rente zu jung. Sie verdingte sich als Angestellte in einer Praxis in Ostwestfalen. Meine Schwester war viele Jahre als Chefsekretärin eines Kombinatdirektors tätig. Jetzt bekam sie einen neuen Chef vor die Nase gesetzt mit der Aufgabe, das Kombinat abzuwickeln. „Jeden Morgen bin ich mit Wut im Bauch zur Arbeit gegangen.“ Und dann kam noch mein Schwager zur Diamantenen Hochzeit, ein vom Sozialismus überzeugtes SED-Mitglied. Ich frage ihn: „Du warst doch immer mit wehenden Fahnen ganz vorn dabei, in leitender Stellung in einem Kombinat, als Kampfgruppenkommandeur und als Stadtverordneter. Wie geht es dir heute?“ „Beschissen“, antwortet er. „Mich haben sie zweimal verarscht.“ „Wieso zweimal?“ „Na, ich war doch schon in der HJ.“

VEB = „Vaters ehemaliger Betrieb“

Vor einem der neuen Autohäuser treffe ich einen ehemaligen Kollegen aus dem VEB Schiffselektronik. „Ich habe eine Abfindung bekommen“, teilt er mir mit. „Jetzt werde ich mal nach einem neuen Auto schauen.“ Ich erfahre, wer von den Kollegen als IM der Stasi entlarvt wurde. Der staatliche Leiter hat sich mit einer Firma für Büroservice und einem Laden für Kinderwagen und Kinderbekleidung selbständig gemacht, den seine ehemalige Sekretärin und die Gewerkschaftsvertrauensfrau betreuen. Der Abteilungsleiter betreibt in der ehemaligen Kantine einen Fliesenhandel. Der Rest der Gebäude wurde bereits plattgemacht. Auf dem ehemaligen Betriebsgelände wachsen Bäume.



Germany, Wismar 1992

Hauptgewinn

Der Heimattierpark Wismar veranstaltet für die Verschönerung seines Geländes eine Lotterie. Das ist legitim. Ebenso legitim sind auch Werbebotschaften wie: „Wenn Sie 10 Töpfe kaufen, können sie 100.000 D-Mark gewinnen!“ Besonders ältere DDR-Bürger sind mit diesen Werbemethoden nicht vertraut. Sie kaufen von ihrer kleinen Rente 10 teure Töpfe und erwarten 100.000 D-Mark.



Germany, Wismar 1992

Marktplatz

Ein typisches Bild dieser Umbruchszeit auf dem Markt in der Hansestadt Wismar. Bürgermeisterin im Rathaus ist Dr. Rosemarie Wilcken, SPD. Sie entwickelt in diesen Jahren den einzigen Industriestandort Mecklenburg-Vorpommerns. Weiterhin wird die Stadt gemeinsam mit der Hansestadt Stralsund UNESCO-Welterbe.



Germany, Wismar 1992

Pausenversorgung

Die Betriebskantinen in den "volkseigenen" Betrieben existieren nicht mehr. Viele ehemalige Betriebsköchinnen und -köche bieten zu Mittag warme Mahlzeiten zum niedrigen Preis an. Die Menschen sind das gewohnt. Die Bürger Wismars, die fast allesamt einer neuen Tätigkeit nachgehen müssen, einschließlich des Verkäufers, treffen sich in der Pause zu einem Kaffee und einem Imbiss

Kulturverlust

Die Werft, in der mein Vater fast 30 Jahre tätig war und in deren Kulturhaus ich seit zehn Jahren den Fotoklub leite, wird nach Norwegen verkauft. An ein Kulturhaus hat der neue Eigentümer kein Interesse. Die moderne Deckenbeleuchtung der gerade erst eingerichteten Galerie mit eigenen und internationalen Ausstellungen landet im Schrott. Ich finde für die Arbeitsgemeinschaft, die jetzt ein eingetragener Verein ist, ein neues Domizil in einer gerade erst gegründeten Medienwerkstatt in einem extrem sanierungsbedürftigen Gebäude. Bei Hochwasser der Ostsee steht das Wasser im Labor knietief.

Ich habe keine Zeit mehr, junge Leute anzuleiten. Mir ist der Leiter des ehemaligen Fotozirkels im Haus der Pioniere bekannt. Als ehemaliger Lehrer und sympathischer Mensch pflegt er einen guten Umgang zu jungen Leuten. Auch er wurde entlassen. Ich wusste, dass er noch voller Energie steckt, suche ihn auf und unterbreite den Vorschlag, die Anleitung der jungen Talente zu übernehmen. Ansonsten würde ein Teil meines Lebenswerks zu Bruch gehen. Freudig nimmt er an. Jedes Mal, wenn ich ihn treffe, spüre ich seine Dankbarkeit. „Wir arbeiten immer noch nach deinem Konzept“, erzählt er. „Aber stell dir vor, ich habe ein Mädchen in der Gruppe, das will im Westen an einer Hochschule Fotografie studieren.“ Seine Worte klingen so, als wenn aus seiner Sicht die gesteckten Ziele eines in der DDR geborenen Talents viel zu hoch wären. „Das ist doch großartig“, antworte ich. „Dein Job ist jetzt dafür zu sorgen, dass das Mädchen die Aufnahmeprüfung besteht.“ Der Lehrer guckt mich verblüfft an. Als ich mich später nach dem Ausgang der Geschichte erkundige, sagt er nur: „Sie hat es geschafft! Sie ist die Beste!“

Sales and Marketing

Mit der Zeit prägt sich heraus, dass ich die besten Geschäfte in den östlichen Landesteilen Mecklenburg-Vorpommerns, Brandenburgs und Sachsens mache, sogar auf den vorpommerschen Inseln. In der Mitte und in den westlichen Gebieten entwickelt sich nur schwer ein eigenständiges Geschäftsleben. Die Menschen fahren gleich nach Berlin, Hamburg, Lübeck, Braunschweig und Hannover, um für ihr Geld eine Auswahl treffen zu können. Bald gebe ich Sachsen-Anhalt auf. Ich habe das Gefühl, dass eine Eigenständigkeit nicht das Ziel der dortigen Einwohner ist. Sie lassen sich von westlichen Geschäftsleuten fremdbestimmen.

Eine Industrie für Hobbyfotografen

Nicht nur im Westen pflegen Fotoamateure ihr Hobby, das der Industrie und den Unternehmen der Branche jährlich ein Milliardengeschäft sichert, sondern auch im Osten. Während Jahrzehnte befand sich ihre Exa 1b vom VEB Pentacon Dresden, bestenfalls eine Praktica, im Einsatz. Sie stellten die Schwarzweißabzüge oft selbst her, beschickten die Fotowettbewerbe und freuten sich über die erworbenen Auszeichnungen für die Arbeiten, die den Sozialismus lobpreisten.

Jetzt ist auch Farbe möglich! Völlig unkompliziert! Sie brauchen das Negativ nur in den Bilderservice geben und erhalten nach zwei, drei Tagen farbige Poster! Jetzt wird für viele Amateure eine japanische Kamera mit Autofokus und eingebauter Programmautomatik interessant. Doch wie funktioniert diese? Was kann sie? Was würde sie noch tun können? Auch die Amateure im Osten verhalten sich äußerst akribisch, was die Anschaffung eines technischen Geräts betrifft. Davon lebt wiederum eine Reihe Fachzeitschriften, die bis ins Detail Testergebnisse auswerten und veröffentlichen. Einer der drei Mitbewerber versucht sogar, eine Kamera mit einer „Motivklingel“ zu entwickeln. Wenn ich durch den Sucher blicke und den Auslöser halb drückte, versucht sie automatisch, die vermeintlich optimale Bildkomposition einzustellen. Ob damit bei Fotowettbewerben auch Preise geholt werden, habe ich nicht erfahren.

Meine Kollegen, die in München, Stuttgart und NRW Millionenumsätze einfahren, brauchen sich um die technischen Feinheiten nicht kümmern. Das vermittelt der jeweilige Händler selbst. Doch diese historisch gewachsenen Fachleute gibt es im Osten nicht. Die meisten meiner inzwischen 200 Kunden sind ausgebildete Fotografenmeister. Ihnen muss ich nicht viel erklären. Mit den traditionellen Fotofachgeschäften, in der Regel privatisierte Filialen des ehemaligen VEB Carl Zeiss Jena bei einem Personalbestand von jeweils etwa 20 Mitarbeitern, sieht es anders aus. Diesen muss ich jeden Kniff erklären, was diese wiederum ihren Kunden vermitteln.



Germany, Rostock 1995

Kampf um Kita- und Arbeitsplätze

Von 15 Millionen Einwohnern im Osten arbeiten nur rund 40 Prozent. Vielerorts sind die Organisatoren der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen selbst die größten Arbeitgeber geworden. Die geschönte Zahl der Arbeitslosen beträgt durchschnittlich 20 Prozent, die tatsächliche 50 Prozent. Selbst viele Beschäftigte in der Ex-DDR, offiziell sechs Millionen, sind keine Beschäftigten im produktiven Sinne. Das Kapital ihres Arbeitsplatzes und oft auch das Geld für ihren Lohn wurden zuvor größtenteils im Westen verdient. Im Öffentlichen Dienst arbeiten 30 Prozent mehr Leute als auf vergleichbaren Dienststellen im Westen. In der Privatwirtschaft werden viele Ostbetriebe trotz fehlender Gewinne mitgeschleppt. Bankenfilialen etwa arbeiten zu einem Großteil defizitär. Quelle: SPIEGEL, „Tabuzone Ost“, 04.04.2004 bzw. 15/2004

„30-Stunden-Woche bei vollem Lohn!“ Diese Forderung mag Unverständnis auslösen, doch wenn die Arbeitslosigkeit 30 bis 50 Prozent beträgt, wären bei einer 30-Stunden-Woche auch mehr Menschen beruflich tätig. Das Arbeitslosengeld sowie die meistens sinnlosen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen belasten ohnehin den Staat und die Löhne sind ohnehin sehr niedrig. Durch die Reduzierung der Kinderbetreuung geraten die Frauen ins berufliche Abseits und die Kinder verlieren ihre gewachsenen sozialen Kontakte.

Keine der Regierungen im vereinten Deutschland verfügt über ein Konzept, Deutschland auch wirtschaftlich zu vereinen. Die Demonstranten verlieren sich als ein vesprengter Haufen. Denn die Menschen, die von neuen Eigentümern in alten Betrieben übernommen werden oder in neuen Betrieben arbeiten, verdienen oft gut. Die Gesellschaft erfährt eine tiefe Spaltung.



Germany, Wismar 1993

Eismohr

Eine Eismaschine, eine Luke, einige Tische und Stühle - und der Eismohr wird zu einem beliebten Ort in der Hauptstraße Wismars.



Germany, Wismar 1993

Franchising

Das Franchising, also die Übernahme eines erfolgreichen westlichen Geschäftsmodells gegen Gebühr und mit Marketingunterstützung, wird von vielen kapitalschwachen Gründern gern genutzt. Viele Franchisegeber haben ein leichtes Spiel, denn sie sind schon durch die Werbung im Westfernsehen im Osten sehr bekannt.

Kehrt mein Kollege in Bielefeld von seiner Runde und dem anschließenden Golfen nach Hause zurück, lauscht er im Sessel entspannt einer Ouvertüre. Ich führe nach Geschäftsschluss Schulungen durch. Ich weiß nicht, ob dieses im Arbeitsvertrag vorgesehen ist, doch ohne Kenntnisse vom Produkt erfolgen keine Verkäufe. Manchmal haben die jetzt privaten Geschäftsleute, vorher als SED-Genossen als staatliche Leiter oder Angestellte tätig, keine Ahnung vom Metier, machen aber aufgrund ihrer jahrzehntelangen Stammkunden sagenhafte Umsätze. Einer lässt sich das Sortiment von Hasselblad aufschwätzen. Ein Vermögen! Er hat aber keine Ahnung, an wen er die Kameras verkaufen könne. Es trifft keinen Armen.

Endlich ein Telefon!

Nach einem Jahr gelingt es mir mit der Familie, in eine Neubau-Fünf-Raum-Wohnung umzuziehen. Sie hat 90 Quadratmeter und ich habe ein Arbeitszimmer mit Telefon! Freitags ist jetzt mein Bürotag. Ich versende die Aufträge, falls ich sie nicht schon telefonisch durchgegeben hatte, schreibe die Berichte, rechne die Spesen ab und organisiere die nächste Woche. Inzwischen ist es mir gelungen, einen „Hotelstamm“ aufzubauen, auf den Inseln Usedom und Rügen, in der Uckermark und im Spreewald. Dort sind inzwischen Quartiere entstanden, wo ich mich zwei, drei Nächte wohlfühlen und die umliegenden Kunden besuchen kann. Für sie wurde ich bald die wichtigste Kontaktperson, trage Informationen zwischen Ost und West hin und her. Den Auftragsblock hole ich in der Regel erst nach einem langen Gespräch aus meinem rötlichbraunen Echtlederkoffer.

Ich bekomme ein Faxgerät. Kehre ich nach mehreren Reisetagen nach Hause zurück, warten drei bis fünf Meter Faxnachrichten auf mich, die bearbeitet werden wollen. Oft handelt es sich um Aktionen, die zwar für den Westen nützlich sind, womit ich im Osten aber nichts anfangen kann.

Ein leitender Kollege aus einer der oberen Etagen in Willich moniert meine langen Fahrzeiten. „Von Düsseldorf nach Stuttgart sind es 400 Kilometer. Die schaffe ich in drei Stunden! Sie schaffen in drei Stunden gerade mal 100 Kilometer.“ Ich sage: „Stimmt. Erstens gibt es bis auf eine Ausnahme keine Autobahnen. Zweitens werden die Bundesstraßen im Zuge des Verkehrsprojekts deutsche Einheit komplett saniert. Ich fahre also von Baustelle zu Baustelle. Drittens sind alle Straßen mit LKW, die nicht nur Fotoapparate aus Willich transportieren, hoffnungslos

überlastet. Viertens sind noch viele Trabis unterwegs, die nicht viel schneller als ein LKW fahren können. Fünftens bevölkern zahlreiche Fahrschüler und sechstens viele unsichere Fahranfänger die Landstraßen. Siebtens sind Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen unterwegs. Es ist schon Glückssache, auf einer kurvenreichen Strecke eine lange Autoschlange zügig und ohne Gefahr überholen zu können. Am besten, Sie kommen mich mal im Osten besuchen.“ Er kommt nicht.

Einmal kommt der Manager für Sales and Marketing an die Ostseeküste. Wir übernachten in Sellin im ehemaligen, damals abgeschotteten Feriendomizil des Zentralkomitees der SED, jetzt Cliff-Hotel. Auf dem Parkplatz stehen die Luxuskarossen mit durchweg westlichen Kennzeichen. „Alles nicht bezahlt“, bemerkt der Chef trocken. Von der Insel Rügen ist er begeistert. Während der Gespräche mit meinen wichtigsten Kunden erzählt er im Brustton der Überzeugung kompletten Unsinn. Diese schmunzeln nachsichtig.

Auch mein Kollege aus Bielefeld wird einmal herumgeschickt, wohl, um meine Arbeit zu kontrollieren. Inzwischen hat sich auf der Insel Usedom schon etwas getan und ich buche die Zimmer direkt an der Promenade im Seebad Ahlbeck. Auf der Seebrücke holt er spontan sein Handy aus der Jackentasche, ruft seine Frau an und macht ihr begeistert eine Reise bis kurz vor Polen schmackhaft. Erst viel später erfahre ich, dass er für weniger Arbeit doppelt so viel verdient wie ich.



Germany, Wismar 1994

Das einzig Wahre

Die Hansestadt Wismar versucht, mit einem Hafenfest gute Laune zu verbreiten und Geld in die Stadtkasse zu spülen. Die Sponsoren kommen aus Bad Schwartau (Schleswig-Holstein) und Warstein (Nordrhein-Westfalen). Es tanzen zwei Männer miteinander.

Denn: Aufgrund des Mangels an Arbeitsplätzen und anderen negativen Erscheinungen verlassen zuerst gut ausgebildete und motivierte junge Frauen den Osten in Richtung Westen. In Wismar mag sich das noch in Grenzen halten, denn von dort aus ist das Pendeln nach Schleswig-Holstein und Hamburg möglich. Doch weiter im Osten ab etwa der A19 gehen die flexiblen Frauen ganz weg. Zurück bleiben weniger gut ausgebildete Männer mit konservativen Ansichten. Eine rechtsextreme Partei findet dort einen fruchtbaren Nährboden. Der Parteichef kommt aus dem Westen.



Germany, Wismar 1994

Lottogewinn

Der Gewinner hat sich sicher etwas anders gewünscht als ein riesiges Plüschtier. Auch der Ausschank existiert nicht seit 75 Jahren. Dazwischen liegen einmal 1000 und einmal 40 Jahre.

Seite 18: **Krämerstraße**, Wismar 1984

In der attraktiven Hauptgeschäftsstraße Wismar mit den prächtigen Giebeln hat der Eismohr Konkurrenz bekommen: ein Eiscafé mit italienischem Eis. Diesem italienischen Inhaber möchte ich nichts unterstellen. Doch weiter im Osten, schon in Rostock bis zur Insel Usedom, kann die Landeshauptstadt Schwerin nicht so genau hinschauen, wenn sizilianische Investoren bares Geld investieren. Die Kinder hat das nicht interessiert.



Vorläufiges Ende

Alle zwei Monate findet für den Außendienst irgendwo in der Mitte Deutschlands ein Meeting statt, meistens im osthessischen Rotenburg an der Fulda. Rechtzeitig kauft die Firma von der Gesellschaft für Konsumforschung für eine mittlere fünfstellige Summe die aktuellen Marktdaten. Diese bekommt der Außendienst per Flipchart um die Ohren gehauen. Vor dem Mauerfall war der Kollege, der Niedersachsen betreute, derjenige mit den geringsten Umsätzen. Die Kollegen aus den Ballungsgebieten machen sich gern über ihn lustig.

Jetzt bin ich Träger der roten Laterne, nach meinem Kollegen aus Leipzig. Ich stelle die Erhebungen der GfK infrage. Mit Sicherheit ist es ihr nicht möglich, die Marktanteile nach den Regionen aufzuschlüsseln, zumal Rostocker in Lübeck, Magdeburger in Braunschweig und Erfurter in Nürnberg einkaufen. Doch nach diesen Zahlen, auch wenn sie falsch sind, wird meine Arbeit gemessen, nicht nur in Willich, sondern auch in Tokio. Mir wird es mit der Zeit leid, dieses Gejammer der Geschäftsleitung anhören zu müssen, obwohl ich trotz aller Umstände jährlich Millionenumsätze generiere. Doch es ist nie genug.

Mein Leipziger Kollege stirbt an einer unheilbaren Krankheit. Ein neuer Mitarbeiter wird nicht eingestellt. Merkwürdig. Die abrupten Veränderungen der kompletten Lebensumstände machen sich bemerkbar. Nach außen gelte ich als erfolgreich, doch innen sieht es anders aus: Keine Zeit für die Familie, für meine Kunst, für den Foto Klub Konkret e. V., dessen Vorsitzender ich bin, keine Zeit für Kino, Theater, Literatur und die Pflege der Freundschaften. Ich habe nach fünf Jahren das Gefühl, den Boden unter den Füßen verloren zu haben.

Noch einmal findet ein denkwürdiges Meeting statt, auf der Insel Sylt. Der Präsident, der es sich nie nehmen lässt, eine motivierende Ansprache zu halten, befindet sich dort im Urlaub und hat keine Lust, die Insel zu verlassen. Also alle Mann nach Sylt! Die Kollegen aus dem Süden und Westen reisen mit dem Flugzeug bis nach Hamburg an. Weiter geht es mit der Bahn nach Westerland. Das Meeting findet in einem mondänen Hotel statt. Wie immer spendiert die Firma ein üppiges Abendessen. Es fließt reichlich Bier. Am Abend wird weitergezecht, bis ein Kollege vom Barhocker fällt und auf dem Boden einschläft. Drei Mann schleppen ihn aufs Zimmer. Am Morgen, als der Präsident im Urlaubsoutfit seine Motivation verströmen will, reiben sich alle die Augen.

„Dieses Meeting hat mir 20.000 DM gekostet“, resümiert der Manager for Sales and Marketing. Es trifft zwar keinen Armen, doch ich überlege, welche Aufbauleistung man für diese Summe im Osten hätte umsetzen können. Ich denke an die Worte Helmut Kohls: „Mit gemeinsamen Anstrengungen...“

Das letzte Meeting, an dem ich teilnehme, findet in der Zentrale in Willich statt. Anreise nur mit dem Firmenfahrzeug, eine Übernachtung ist nicht erlaubt und es gibt belegte Brötchen. Immerhin. Meine Anreise dauert sechs Stunden. Die GfK-Zahlen sind eine Katastrophe, besonders meine. „Herr Wittenburg, was passiert, wenn die Umsätze um ein Drittel einbrechen?“ fragt mich der Chef. „Tut mir leid. Ich kann in Mecklenburg-Vorpommern allein die Firma nicht retten.“ Mein Regionalleiter spricht die Wahrheit aus: „Ist euch schon aufgefallen, dass die Geschäfte, an die wir verkaufen, aus den Top-Lagen verschwunden sind? Die Branche steht vor einer Krise!“ Kurz: Der Boom der deutschen Einheit, finanziert aus staatlichen Mitteln, ist vorbei. Wer konnte, hat sich gesundgestoßen, wer nicht konnte, wird noch lange daran zu knabbern haben.

Der Chef bittet mich zu sich. „Bringen wir es hinter uns“, sagt er zu mir, legt die Kündigung zum Jahresende auf den Tisch und offeriert einen Bonbon: „Sie erhalten eine Abfindung. Machen Sie sich damit selbständig“ empfiehlt er mir. „Sie können die Kameras in ihrem Musterkoffer behalten.“ Es ist eine hochwertige Profikamera dabei, doch in Mecklenburg-Vorpommern kann ich damit nichts anfangen.

Längst habe ich einen Plan im Schubfach. Beschwingt trete ich nach einer Übernachtung in Münster die Rückreise nach Rostock an. In Bremen besuche ich meinen Freund, der 1989 über die Prager Botschaft in den Westen geflohen war. Er hat sich von einer Werbeagentur zum Studiofotografen ausbilden lassen und verdiente seinen Lebensunterhalt mit der Produktfotografie für Prospekte. Doch die Umsätze sind eingebrochen. Er wurde entlassen und ist arbeitslos. Uns beiden vereint die Erfahrung, dass in Krisenfällen diejenigen zuerst entlassen werden, die zuletzt gekommen sind.

In Mecklenburg-Vorpommern und Rostock wartet ein Entwicklungsland auf mich, wo ich meine „soeben“ erworbenen Erfahrungen einbringen kann. Doch das ist eine andere Geschichte.

Siegfried Wittenburg



Germany, Wismar 1993

Pflegearbeiten

Der Trabi wurde abgewrackt. Der „Neue“ benötigt Pflege. Am Stadtrand hat ein Gründer in eine neue Waschstraße investiert. Der Trabi wurde auf der Straße gewaschen, der „Neue“ also auch. Der Kaufmann, der zeitweilig den kleinen Lebensmittel-Konsum betrieb, hat aufgegeben. In einem Dorf vor der Stadt haben westliche Investoren ein neues Einkaufszentrum errichtet. Das Angebot ist dort wesentlich reichhaltiger und mit dem Auto ist das EKZ leicht zu erreichen.

Ein Gründer hat einen Pizza-Nudel-Laden eröffnet. Der Name: Avanti avanti. Es gibt Krombacher Pilsner. Die Brauerei hat auch das Werbeschild geliefert. Der Gründer hat dem Gebäude im Erdgeschoss einen neuen Anstrich verpasst. Für die oberen Etagen hat das Geld nicht gereicht, oder die Fassade muss noch saniert werden, oder es fehlen noch neue Fenster, oder die Eigentumsverhältnisse sind noch ungeklärt....,



Germany, Wismar 1993

Vertreter für Schuhe

Eine Gründerin hat einen Schuhsalon eröffnet. Der Vertreter aus dem Westen, der auch aus dem Osten sein kann, kommt zu Besuch und bringt eine Lieferung Schuhe mit. Die Vertreter aus dem Westen erzählen, dass ihre Geschäftskunden im Osten sehr nett sind.

Seite 22: **Sexshop statt FKK**, Wismar 1993

In den öffentlichen Schaufenstern werden Sexspielzeuge aus dem Westen präsentiert und im Gegenzug mokieren sich die Westdeutschen über die FKK-Strände an der ostdeutschen Ostseeküste. Was sagen die Kinder dazu?



SE+
Beate Uhse
SHOP



Montag
bis
Freitag
7-16⁰⁰



Germany, Wismar 1993

Kinderspielplatz

Die Hansestadt Wismar hat den Kindern ein neues Klettergerüst spendiert: eine Hansekogge. In der DDR hat eine Frau die Spielzeuggärten aberüstet und sämtliches NVA-ähnliches Panzer- und Raketen Spielzeug aufgekauft, wohl wissend, dass diese Artikel wegen des allgemeinen Mangels nicht nachgeliefert werden konnten.

Seit 1990 haben es die Kinder besser. Sind ihre Pistolen, Panzer und Raketen kaputt, gibt es jederzeit Ersatz. Wer möchte, kann sich auch Kriegsgerät der Wehrmacht als Spielzeug kaufen.



Germany, Wismar 1993

Sonntagsspaziergang

Rein äußerlich hat sich nach zwei, drei Jahren deutsche Einheit schon viel verändert, was an der Kleidung, am Kinderwagen und an den Eisportionen zu erkennen ist. Vor zahlreichen Läden stehen diese Geräte, um Kinder und folglich ihre Eltern anzulocken. Sie machen akustisch auf sich aufmerksam, das Kind quengelt und will Spaß haben, Papa opfert eine D-Mark und der Kleine wird einige Minuten durchgerüttelt. Währenddessen können sich die Eltern die Auslagen anschauen. Nach dem Rütteln läuft das Kind zum nächsten Auto. Die Geräusche sind in der ganzen Straße zu hören. Irgendwie wirkt das gespenstisch.

Seite 25: **Alina H.**, Rostock 1993

Nicht jeder möchte Verkäufer und Vertreter sein oder in den Westen gehen. Alina H. stammt aus der Tschechischen Republik. Ihre Leidenschaft ist der orientalische Bauchtanz. Sie hat ein tragfähiges Unternehmenskonzept entworfen, Werbung gemacht und eine neue Existenz gegründet. Ihr Kapital ist ihr Können. Viel mehr braucht sie nicht.





Germany, Rostock 1994

Kunst

Thomas J., ein junger Bildhauer, klemmt sich eine bronzene Porträtbüste unter dem Arm, fährt nach Paris und erhält dort einen Preis. Sein nächstes Werk ist ein bronzenes Pferd in Lebensgröße mit einem Jungen als Reiter. Auch damit hat er Erfolg.

Der größte Teil der Kunst der DDR verschwindet dagegen aus der Öffentlichkeit und landet in einem Depot des Kunstarchivs Beeskow. Ob sich dafür jemand interessieren wird, steht in den Sternen.



Germany, Althof 1993

Öko-Bauer

Durch die "neuen" Bundesländer geistert die Idee, die Flächen der LPG in ökologische Landwirtschaft umzuwandeln. Ein junger Landwirt nimmt die Herausforderung an, stellt für sich und seine Familie einen Wohncontainer auf den Acker und legt los.

Doch die Idee wird nicht realisiert und der Öko-Landwirt zieht mit seiner Familie und den Wohncontainer weiter.



Germany, Rostock 1994

"Mir ging es nie schlecht"

Dagmar Frederic singt, tanzt und moderiert leichte Unterhaltung. Im Fernsehen der DDR präsentierte sie "Ein Kessel Buntes" und somit auch die sehnsüchtig erwarteten Schlagerstars aus dem Westen, die Udo "Schlageraffen" nannte. Von Erich Honecker erhielt Dagmar Frederic den Nationalpreis und war Mitglied der Blockpartei LDPD.

Nach der deutschen Einheit moderiert Dagmar Frederic Schlagersendungen der ARD und klassische Open Air Konzerte. Ich treffe sie am Rande einer Live Show, moderiert von Birgit Schrowange. Die (west) deutschen Schlagerstars singen ihre Lieder auf einer Bühne, die nichts mit der Realität um sie herum zu tun haben. Der Saal ist voll. Das Publikum will es so haben.

"Mir ging es immer gut", sagt mir Dagmar Frederic während eines Telefongesprächs.



Germany, Rostock 1994

Beatrice A.

Beatrice A. ist die Direktorin des Institut Francais in Rostock. Die Republik Frankreich hat eine Villa gekauft, diese saniert, bietet darin Sprachkurse sowie Ausstellungen an, unterhält eine Bibliothek und knüpft ein kreatives Netzwerk über ganz Mecklenburg-Vorpommern. Das Institut sieht sich in der Aufgabe, Frankreich und seine Kultur als wichtigsten Partner Deutschlands in Europa den Menschen im Nordosten zu vermitteln. Zu den Ausstellungen und Veranstaltungen kommen vor allem Eingewanderte aus dem Westen: Unternehmer mit Filialen im Osten, Offiziere der Bundesmarine und Beamte. Sie treffen sich in ihrem "Exil" und werden Stammgäste in den neuen und guten Restaurants.

Die Menschen, die im Osten um ihre Existenz kämpfen, haben keine Zeit. Kulturschaffende, die zuvor von der SED unterdrückt wurden, haben auch hier keine Möglichkeit, ihre Werke zu präsentieren und an der sich neu formierenden Gesellschaft teilzunehmen. Das liebevolle Institut Francais verbreitert nur die Einbahnstraße, die von West nach Ost führt. Das Institut wird wieder geschlossen, die Villa verkauft und die engagierte Beatrice zieht weiter nach Rumänien.

Seite 29: **Existenzgründung**, Löbnitz 1996

Eine Friseurin findet den Mut, sich von der Arbeitslosigkeit zu verabschieden und gründet einen eigenen Salon. Das Arbeitsamt zahlt ihr ein halbes Jahr Geld. Doch es ist schwer, für die Ausstattung einen kleinen Kredit zu erhalten. Sicherheiten kann sie nicht bieten und die westlichen Banken machen für kleine Summen ihre Finger nicht krumm.



Frisör



**SCHÖNER
WOHNEN**



Germany, Neuruppin 1992

Verwandlung

Innerhalb kürzester Zeit erlebte dieses Gebäude mehrere Verwandlungen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts existierte dort ein inhabergeführtes Nahrungsmittelwerk, das die SED während ihrer Herrschaft enteignete und als "volkseigenen" Betrieb weiterführte. Allein der Fahnenmast deutet noch auf diese Epoche hin. Nach dem Ende der DDR fand sich kein Investor, der dieses in die Jahre gekommene Werk weiterführte. Das Gebäude stand leer und es wurde ein Möbeldiscount. Allein die falsche Schreibweise auf dem Gebäude lässt auf den Betreiber schließen. Ein Ostdeutscher wird es nicht sein, denn der besitzt keine Möbel, die er verkaufen kann. Schon kurze Zeit später findet ein Totalausverkauf statt.

Seite 31: **Wohnsituation**, Rostock 1996

Im Nachbargebäude wohnte ein Arzt, der sieben Jahre zuvor mit mir in der Universitätsklinik tätig war. Als er nach einer Zigarette vom Balkon ins Wohnzimmer zurückkehrte, brach dieser ab und fiel heunter. Wie viele andere Mieter solcher Wohnungen auch wird sich der Arzt mit seinem jetzt höheren Gehalt ein attraktives Einfamilienhaus in der Umgebung leisten können, die wie Pilze aus dem Boden schießen. Dieses Gebäude wird mit Krediten der Deutschen Bank von einem Unternehmer aus Schleswig-Holstein saniert. Die Wohnungen erhalten eine hochwertige Ausstattung. Doch es ist schwer, für den hohen Mietpreis entsprechende Mieter zu finden. So ziehen in diesen Jahren Prostituierte aus Osteuropa ein. Reisende, die ihre Angebote gern annehmen, gibt es genug. Den Zuhältern fällt es nicht schwer, die hohe Miete zu zahlen.



Hinweis
Kein Aufenthalt

Nur für zahlende
Gäste
der Gastronomie



Germany, Rostock 1996

Dinosaurier

Während in den Städten die Eigentumsverhältnisse der Immobilien noch ungeklärt sind, boomen in den umliegenden Dörfern neue Einkaufszentren. Sie nennen sich "Parks", womit sie wohl die gigantischen Parkplätze meinen. Im Gegensatz zu den öffentlichen Straßen in den Kommunen patrouillieren hier Wachdienste, wo viele ehemalige Mitarbeiter der Stasi einen Arbeitsplatz gefunden haben. Die Polster- und Küchenwelt als Gründung eines Ostdeutschen muss nach wenigen Jahren Insolvenz anmelden. Seine Konkurrenz ist ein vielfach größeres Möbelhaus am Rande der Stadt.

Seite 33: **Gastronomie**, Rostock 1996

In einem dieser "Parks" hat sich ein lokaler Fleischereimeister angesiedelt und bietet den Kunden, die mit ihren Einkaufswagen aus dem Supermarkt kommen, auf einer abgetrennten Fläche einen Fleischerimbiss an. Die Gerichte sind sehr beliebt, erinnern sie doch an die Speisen in den ehemaligen Betriebskantinen der "volkseigenen" Betriebe. Doch auch die Arbeitslosen, die der Privatisierung zum Opfer gefallen sind und tagsüber vom Balkon zum Fernseher und zurück wechseln, suchen Geselligkeit und einen Platz in der neuen Gesellschaft. Dem Fleischermeister, der mit einer horrenden Miete und einer hohen Investition ein hohes Risiko eingegangen ist, verderben sie dabei das Geschäft.

Seite 35: **Ohne Titel**, Warnemünde 1996

Zumindest optisch ist der Westen im Osten angekommen. Die Interpretation der Aufnahme überlasse ich dem Betrachter.



West

CIGARETTES

CIGARETTES

West

Coca-Cola
SCHUTZMARENEN

Trink

Coca-Cola

Coke

SCHUTZMARENEN

Trink



Germany, Rostock 1996

Hiermit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.



75. Ausgabe
13. Jahrgang
Januar 2024

Herausgeber, Bildermacher und Verfasser:
Siegfried Wittenburg

Kontakt:
post@siegfried-wittenburg.de

Abonnement:
Schicken Sie mir eine nette E-Mail und Sie werden in den Verteiler aufgenommen. Der Versand erfolgt weltweit. Für das Abo ist es erforderlich, dass Sie sich für die Zusendung bedanken und/oder mit mir in den Gedankenaustausch treten. Für Schreibfaule reicht es einmal zu Weihnachten. Vermissen Sie eine Ausgabe, habe ich Sie entweder vergessen oder es kann technische Gründe wie Hacking oder PC-Absturz haben. Melden Sie sich einfach.

Dieses Magazin erscheint kostenlos alle zwei Monate in deutscher Sprache. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden. Sollte es öfter kommen: Freuen Sie sich!

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Siegfried Wittenburg